

Als Kenichi Mishima in der vergangenen Woche hörte, wie ein hoher Politiker über die Absage von Olympia nachdachte, musste er schmunzeln. „Dieser Nikai, der das da ausgesprochen hat, ist ein alter Fuchs“, sagt Mishima mit einer Art abschätziger Anerkennung. Dann urteilt er in perfektem Deutsch, per Videocall von seinem Arbeitszimmer in Nagano aus: „Als Vorstoß ist seine Äußerung durchaus akzeptabel, sogar begrüßenswert.“ Denn es könnte ja sein, dass sich damit das anbahne, was Mishima selbst vor kurzem öffentlich gefordert hat. Und was immer mehr Menschen in Japan für eine sinnvolle Lösung halten. „Mal sehen, wie sich jetzt alles weiterentwickelt.“

Kenichi Mishima ist ein bedeutender Sozialphilosoph, hat unter anderem die deutschen Philosophen Nietzsche, Adorno und Habermas ins Japanische übersetzt. In den letzten Tagen aber ist er mit einer Aktion aufgefallen, die sich nicht nur an Hochgebildete richtete. Er hat einen Brief an die deutschsprachige Öffentlichkeit verfasst, in dem er zum Fernbleiben von den für diesen Sommer geplanten Olympischen Spielen in Tokio rät. „Kommen Sie bitte nicht nach Japan!“, steht in seinem Text, den am Ende 20 japanische Intellektuelle unterschrieben haben. Sein Gedanke: Würden erfolgreiche Sportnationen wie Deutschland, Österreich und die Schweiz keine Athleten schicken, dürften weitere Länder folgen. Und das wäre wohl das Aus für Olympia.

Der Fackellauf begann in Fukushima

Kurz darauf meldete sich dann Toshihiro Nikai zu Wort, der Generalsekretär der regierenden Liberaldemokratischen Partei, den Kenichi Mishima einen „alten Fuchs“ nennt: „Wenn es unmöglich ist, dann sollten sie abgesagt werden“, sagte Nikai und fragte offenbar rhetorisch: „Was ist der Sinn der Olympischen Spiele, wenn sie für weitere Ansteckungen mit dem Virus verantwortlich sind? An dem Punkt werden wir eine Entscheidung treffen müssen.“ Wohlwollend: Der ausgezeichnet vernetzte Toshihiro Nikai gilt als einer der einflussreichsten Politiker im Land. Wenn er etwas sagt, geschieht dies selten ohne Vorbereitung und Folgen. Stehen die Olympischen Spiele also unmittelbar vor der Absage?

Das weiß niemand, wahrscheinlich nicht einmal der 82-jährige Politveteran Toshihiro Nikai. Der Plan sieht jedenfalls so aus: Die am 25. März in Fukushima gestartete olympische Fackel wird an diesem Wochenende durch die im Südwesten gelegene und für ihre Heißequellen bekannte Präfektur Oita getragen. Noch für ziemlich genau drei weitere Monate tourt das Feuer – wegen örtlicher Infektionsgefahren teils auch unter Ausschluss der Öffentlichkeit – quer durchs Land, bis es am Abend des 23. Juli dann im frisch sanierten Nationalstadion in Tokio eintrifft. Dort senkt ein Würdenträger die Fackel in einen Kessel, in dem das Feuer dann weiterbrennt. Die Olympischen Sommerspiele 2020 wären damit eröffnet.

Wobei schon diese offizielle Bezeichnung offenbart, wie seltsam das alles ist. Als die Organisatoren vor einem guten Jahr inmitten der Pandemie und unter großem internationalem Druck die Verschiebung der Spiele um ein Jahr verkündeten, waren sämtliche Merchandise-Artikel von Kuscheltieren bis Mousepads schon produziert. Auch deshalb blieb keine andere Wahl, als bei dem alten Namen zu bleiben, beim Schriftzug „Tokyo 2020“. Ohnehin vermuteten die Veranstalter, ein Jahr später wäre die Pandemie schon unter Kontrolle. Doch die Lage ist heute viel schlimmer als 2020.

Japan galt lange Zeit wie ein internationaler Musterschüler in Sachen Virus-eindämmung. Zurzeit erlebt es gerade die vierte Infektionswelle. Insgesamt wurden bisher zwar nur rund 540.000 Infektionen gezählt, auf Japans Bevölkerung von 126 Millionen ein relativ niedriger Wert. Aber zuletzt kommen täglich wieder um die 4000 Erkrankungen dazu. Und der ältesten Bevölkerung der Welt macht dies große Sorgen. Im Gesundheitssystem sprechen Experten seit Wochen von einem Kollaps.

Gute Vorzeichen für die größte und internationalste Sportveranstaltung der Welt sind dies schon aus gesundheitspolitischen Gründen kaum. „Gegen den normalen Menschenverstand“ gehe das Festhalten an den Plänen, so schreibt es Kenichi Mishima in seinem Brief, der zum Olympia-boycott auffordert. Hinzu kommt: Seit sich Anfang 2020 das Virus in Japan auszubreiten begann, haben Umfragen immer wieder gezeigt, dass eine erdrückende Mehrheit gegen die für Sommer geplanten Olympischen Spiele ist. Nach der Verschiebung auf 2021 hat sich daran nichts geändert.

Im Gegenteil. Mittlerweile tobt im Land, das eigentlich Harmonie und Konsens schätzt, ein offener Streit. Dabei war in Japan vor allem gejubelt worden, seit Tokio im Herbst 2013 bei der Sitzung des Interna-

tionalen Olympischen Komitees in Buenos Aires gegen die Mitbewerber Istanbul und Madrid das Austragungsrecht gewonnen hatte. Die Spiele galten als großes patriotisches Projekt. Den durch die Dreifachkatastrophe aus Erdbeben, Tsunami und Atom-Gau im Frühjahr 2011 zerstörten Gebieten sollte damit zur Erholung verholfen werden. Auf „fukkou gorin“ – die Wiederaufbauspiele – hat Japans Regierung die Spiele getauft.

Dass die bald erhöhte Bauaktivität in Tokio schließlich mehreren Bauprojekten im noch immer beschädigten Nordosten Japans auch im Weg stand, nahm noch kaum jemand wahr. Denn zum stolzen Aufgebot nationaler Olympiasponsoren, die kollektiv die Rekordsumme von drei Milliarden US-Dollar bereitgestellt haben, gehören auch die fünf größten privaten Medienanstalten Japans. Die haben jeweils eine große Tageszeitung, einen führenden TV-Kanal und teilweise noch einige Magazine unter Kontrolle. Und Journalistinnen berichten, dass man mit olympiakritischen Ideen schon intern nicht weit kam. Auch das hat sich geändert.

Es gibt keinen gesellschaftlichen Bereich mehr, aus dem nicht auch deutliche Olympiakritik zu hören wäre. In den Medien sind es zwar noch immer eher kleinere Publikationen, die eine kritische Haltung zeigen. Aber Asahi Shimbun, als zweitgrößte Zeitung im Land auch offizielle Olympiasponsorin, druckte Anfang des Jahres zumindest einen Meinungsbeitrag von Kaori Yamaguchi ab. Die Judoka und olympische Goldmedaillengewinnerin der Spiele von Seoul 1988, die heute Exekutivkomitee-Mitglied des Japanischen Olympischen Komitees ist, schrieb: „Die Menschen zurückzulassen und die Spiele einfach durchzuziehen, ist nicht im ursprünglich sportlichen Sinne von Olympia. Es sieht so aus, als gehe es dabei um Politik, um Wirtschaft, um kühle Erwägungen.“



Die Olympischen Ringe auf dem Gipfel des Takao, Hausberg von Hachioji, westlich von Tokio

IMAGO

Gegen den normalen Menschenverstand

Niemand weiß, ob die Sommerspiele von Tokio stattfinden. Klar ist nur: Immer mehr Japaner sehen das Sportspektakel kritisch. Und die Veranstalter? Es kümmert sie kaum

FELIX LILL

Die Funktionärin Yamaguchi ist nicht die einzige Vertreterin der Sportwelt, die offenen Zweifel geäußert hat. Mit der Langstreckenläuferin Hitomi Niiya und dem Kanuten Takuya Haneda meldeten sich auch zwei Athleten zu Wort. „Als Sportler will ich es durchziehen“, sagte Niiya in einem Interview. „Als Mensch will ich es nicht.“ Ende des Jahres befragte der öffentliche Rundfunksender NHK zudem gut 40 Athleten über ihre mentale Verfassung in dieser ungewöhnlichen Lage. Demnach lässt bei 38 Prozent die Motivation nach. Damit im Einklang gestand der Kanute Takuya Haneda zuletzt: „Ich glaube, es gibt im Moment Wichtigeres.“

Nicht für die Sponsoren. Sie sind die einzige Sphäre, aus der man bisher keine kritischen Töne gegenüber den Olympiaplänen hört. Schließlich dürften diese einen Großteil der vereinbarten Summen schon an die Organisatoren gezahlt haben. Das Geld erhielten sie kaum noch zurück. Jene Unternehmen aber, die nicht zu den offiziellen Olympiapartnern gehören, äußern sich sehr wohl. Eine Umfrage unter knapp 500 Betrieben verschiedener Größen ergab im Februar, dass zwei Drittel zumindest für diesen Sommer gegen Olympia sind.

Olympia als Superspreadingevent

Anfang April schockierte dann auch Hiroshi Mikitani, Gründer des japanischen Amazon-Herausforderers Rakuten, mit diesem Tweet: „Ich sage deutlich: Für die Olympischen Spiele diesen Sommer sind die Risiken zu groß, deshalb bin ich dagegen. Für die Athleten tut es mir sehr leid, aber sie sind nicht die Einzigen, die im Moment alles geben.“ Der populäre Hiroshi Mikitani fällt immer mal wieder durch klare Worte auf. Dass er kein Herz für Sport hätte, kann man ihm aber nicht unterstellen. Sein Unternehmen Rakuten ist Hauptsponsor des FC Barcelona, besitzt außerdem den

japanischen Fußballerstligisten Vissel Kobe und den Baseballklub Tohoku Eagles aus Sendai.

Hohe Risiken betonen zudem Gesundheitsexperten. „Das Beste wäre, die Olympischen Spiele nicht abzuhalten“, sagte Norio Sugaya, Arzt und Experte für Infektionskrankheiten am Keiyu Krankenhaus in Yokohama, Ende März gegenüber der Nachrichtenagentur Associated Press. Aus gesundheitlicher Perspektive schätzt Sugaya, dass als Voraussetzung für die Durchführung der Spiele 50 bis 70 Prozent der Bevölkerung in Japan geimpft sein müssten.

Ansonsten müsste man davon ausgehen, dass die Spiele statt dem erhofften Siegesbeweis über die Pandemie ein neues Superspreadingevent werden. Und vieles deutet daraufhin. Weil Japans Regierung inmitten weitverbreiteter Impfskepsis im Land die neuen Vakzine über längere Zeiträume prüft, wurde erst im Februar mit dem Impfen begonnen. Derzeit sind 2,19 Millionen Menschen geimpft worden, also kaum zwei Prozent. Dass in Japan bis Ende Juli mehr als die Hälfte des Landes gegen das Virus geschützt sein werden, ist höchst unwahrscheinlich.

„Das wird nichts“, winkt der 78-jährige Kenichi Mishima ab, der dieser Tage kaum noch sein Haus verlässt, während er sehlichst auf eine Impfdosis wartet. Weil es bis dahin aber selbst für Senioren wie ihn noch dauern dürfte, glaubt der Philosoph, sei die Absage der Spiele der einzige Weg, auf dem weitere Corona-Tode vermieden werden könnten.

Ist es dies, was auch der ranghohe Politiker Toshihiro Nikai im Kopf hatte, als er vor einer Woche laut über eine Olympiaabsage nachdachte? Womöglich nicht nur das. Neben seiner Stellung als Generalsekretär der regierenden Partei ist Nikai auch eng mit der Tourismusbranche verbunden. Für sie sollte „Tokyo 2020“ das ganz große Geschäft werden. Seit die Organisatoren aber im März erklärten, dass Zuschauer aus dem Ausland nicht ins Land gelassen werden, ist die Stimmung bei den Hoteliers am Boden.

Besser sähe die Lage für sie wohl aus, wenn Olympia nun ausfiere. Sofern nämlich im Sommer zumindest einige weitere Millionen Menschen in Japan geimpft wären, könnte die Regierung dem Inlandstourismus wieder unter die Arme greifen. Schon Ende letzten Jahres initiierte Toshihiro Nikai zusammen mit Premierminister Yoshihide Suga eine Kampagne, mit der der Staat angesichts der Abwesenheit internationaler Besucher spontan inländische Reisen bezuschusste. Gegen Jahresende musste das Programm eingestampft werden, weil flugs die Infektionszahlen in die Höhe schossen.

Mit viel Optimismus könnte man für den Sommer auf eine Entspannung der Lage hoffen. Seiko Hashimoto, die Vorsitzende des Tokioter Organisationskomitees der Olympischen Spiele, hat Nikais lauten Überlegungen über eine Olympiaabsage schon ihrerseits eine Absage erteilt. Aber nach allem, was bisher schon passiert ist, weiß man nur, dass nichts gewiss ist.

„Als Sportler will ich es durchziehen. Als Mensch will ich es nicht.“

Langstreckenläuferin Hitomi Niiya